

Ricardo - Harris

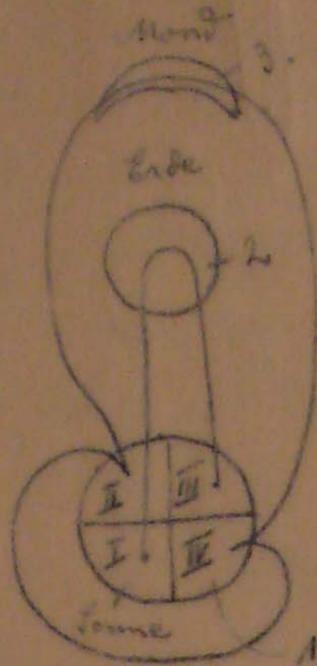
Libra D. M. S. 10/11

23/ix
Kapitel 10

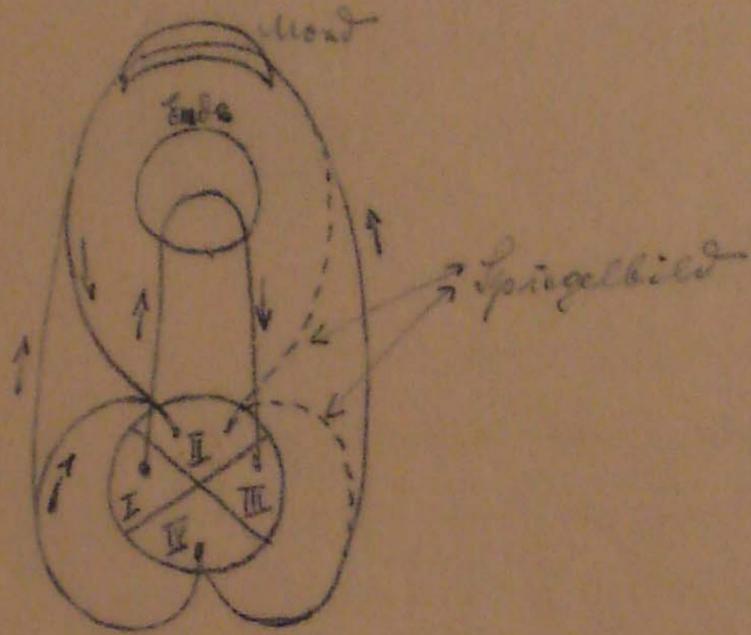
Vortrag über den Johannesbau
von
Herrn Dr. Steiner.
Dornach, den 5. Juli 1914.

Meine lieben Freunde! Wir haben gesprochen in den letzten Auseinandersetzungen über den Geist, von dem die Formen unseres Baues durchtränkt sein sollen. Sie werden aus alle dem, was gesagt worden ist entnommen haben, dass diese Formen auf der einen Seite ebensowenig beruhen auf irgend einer Imitation der äusseren physischen Welt, wie sie auf der anderen Seite beruhen auf einer blossen Spekulation, auf einem blossen Ausdenken. Das Gefühl, die Empfindung werden Sie erhalten haben, dass die Formen gesucht sind aus dem Geiste, aus jener Geisteswelt, in welche der Mensch hineingegliedert ist, die der Mensch im Verlauf der Erkenntnisse der Geisteswissenschaft allmählich zu gewinnen hoffen darf. Insbesondere möchte ich Sie noch einmal erinnern an einen wichtigen Umstand, den ich hervorgehoben habe. Das ist der, dass das menschliche Leben verläuft in Perioden annähernd von sieben zu sieben Jahren, und dass, wenn wir diese siebenjährigen Perioden in ihrem Verlauf betrachten, wir sagen können, (ich habe das Letztmal versucht, Ihnen das aus der geisteswissenschaftlichen Kosmologie heraus zu erklären) : Der Mensch bekommt jedesmal nach sieben Jahren eine neue Stütze, so dass er, wenn er siebenmal sieben Perioden erlangt hat, d.h. um das fünfzigste Lebensjahr herum, sieben Paar solcher Stützen hat. Wenn man sich also etwa denken würde, man beträte unseren Bau von Westen her, so würde man in den zwei ersten Stützen haben den Ausdruck für jene Stützen des menschlichen Lebens, die man nach Ablauf der ersten siebenjährigen Periode in sich selbst aufrichtet; bei dem zweiten Säulenpaar dasjenige, was man sich erwirbt nach der

I.



II.



III.



Ein Vortrag Dr. H. am 5. Juli 1914 zu Hornach

und

zweiten siebenjährigen Periode, und so schreitet es dann weiter fort, nur dass der Mensch diese Stützen gleichsam ineinanderschiebt, während wir sie hintereinander im Raum aufzustellen haben. Man kann sich dann mit der Empfindung durchdringen: "Wenn du von Westen nach Osten diesen Raum durchschreitest, so zeigt dir das, was du links und rechts auf dich wirken lassen kannst, das was sich im menschlichen Leben selbst abspielt." Daraus ersieht man, dass man sprechen kann von feststehenden Gesetzen, in die aber der Mensch eingegliedert ist, welche unendlich tiefer sind als das, was man gewöhnlich Naturgesetze, Gesetze der äusseren physischen Welt nennt, unendlich tiefer, und dass aus diesen tiefen Weltgesetzen heraus diese Dinge geformt sind.

Es würde natürlich sehr, sehr weitgehend sein, wenn man alle Einzelheiten schon jetzt wollte von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, aber sie könnten betrachtet werden. In der äusseren Gegenwart, in der Gegenwart, die nichts von Geisteswissenschaft weiss, wird selbstverständlich noch wenig Verständnis zu finden sein für diese tieferen Gesetze alles Sein und Werdens. Und da wird man es ja wohl auch erfahren können, dass z.B. irgend jemand die für ein äusseres Wissen ganz begreifliche Frage aufwirft: etwa: "Ja, warum sind diese Säulen von verschiedenem Holz?" Wahrhaftig, etwas Allegorisches oder Symbolisches ist damit nicht gemeint, und derjenige, der diese Frage aufwirft, bedeutet uns mit dieser Frage nur, dass er eben niemals im Leben Gelegenheit hatte, über tiefere Weltanschauungen nachzudenken, denn man müsste ihm die Antwort geben: "Ja, warum betrachtest du es denn als eine Notwendigkeit, dass auf einer Violine nicht lauter A-Saiten angebracht sind?" Gerade dasselbe Verlangen, dass der stellen würde, der auf einer Violine nur A-Saiten anbringen wollte, würde der stellen, vielleicht ganz unbewusst und ungeahnt, der aus einem oberflächlichen Wissen heraus beurteilen wollte,

warum die Dinge so gestaltet sind.

Nun können wir ja, da wir noch öfter hier zusammensein werden, die Dinge langsam entwickeln, meine lieben Freunde. Wir können dasjenige, was uns nützlich sein kann, gewissermassen langsam zu unserer Empfindung kommen lassen, daher möchte ich heute wiederum nur Einiges dazu beitragen, die Empfindungen zu vermitteln von dem Begründetsein ästhetischer Formgesetze, auf der einen Seite im Kosmos, auf der anderen Seite in dem Mikrokosmos, in der menschlichen Natur.-Es wird nicht mehr lange dauern, da wird ergänzt werden dasjenige, was man heute Wissenschaft nennt, durch eine Ungeheuere Erweiterung. Dann aber wird man erst verstehen, welches die wahren tieferen ästhetischen Formgesetze auch sind.

Um von dem, was ich nun mit mehr abstrakten Worten angeführt habe eine konkrete Empfindung hervorzurufen, sei folgendes auseinandergesetzt heute. Nehmen wir einmal, meine lieben Freunde, das Folgende:

Ich will zunächst etwas vor Ihnen auseinandersetzen, was einer kosmologischen, einer grossen Weltentatsache entspricht. Ich muss natürlich die Zeichnung schematisch anordnen. Wir wollen annehmen dass dieses hier vorstellte die Sonne, wollen annehmen dass dieses hier vorstellte die Erde, und dass dieses hier vorstellte den Mond. Selbstverständlich ist die Zeichnung nur schematisch, da ich ja dabei keine Rücksicht nehmen kann auf Grössenverhältnisse und Entfernungsverhältnisse der entsprechenden Himmelskörper; aber darauf kommt es jetzt nicht an. Wenn nun der okkulte Betrachter, wenn das helllichtige Bewusstsein, sich in einer gewissen Weise in Verbindung setzt zu diesen drei Himmelskörpern, d.h. zu demjenigen, was sie geistig darstellen, dann stellt sich wirklich etwas heraus, was man nennen könnte: es wird überflutet das Weltall von realen gegenseitigen Beziehungen des geistigen Inhaltes dieser

Himmelskörper..Wesen wohnen, wie Sie schon oft gehört haben, auf allen Himmelskörpern, aber nicht nur, dass diese Wesenheiten auf den Himmelskörpern wohnen, sondern diese Wesenheiten schicken Wirkungen aus; höhere Wesen bewohnen mittlerweile dauernd die Himmelskörper, untergeordnete Wesen werden von einem zum anderen Himmelskörper geschickt und bewirken Strömungen im Weltall. Diese sind oft nichts anderes, als die Wesen, welche gewisse elementar- oder höhere Wesenheiten von einem Weltenkörper zum anderen senden. So dass man anfangs sieht, mit dem helllichtigen Bewusstsein, wie, ich möchte sagen, einen Weltenmagnet oder elektrische Strömungen von einem Himmelskörper zum anderen gehen; dann löst sich das auf in eine Schar, in eine Strömung, in einen Schwarm von geistigen Wesenheiten, die von einem Himmelskörper zum anderen ziehen.

Nun stehen diese drei Himmelskörper in einem gewissen gegenseitigen Verhältnis; sie zeigen ihre Wirkungen zu einander. Von einer besonderen Art solcher Wirkungen möchte ich Ihnen sprechen, meine lieben Freunde. Zu diesem Zwecke möchte ich zunächst die Sonne so abteilen, schematisch, wie sie wirklich dem okkulten Beobachter erscheint, wenn er seine Aufmerksamkeit auf das richtet, was ich angedeutet habe; dann sieht man die Sonne, die wie kreuzförmig in vier Partien geteilt ist, in vier Räume. Und das Merkwürdige ist, dass man eine gewisse Strömung bemerkt, - so möchte ich sagen, wenn man vom ersten Anblick redet- aber wenn man nicht von dem ersten Anblick redet, sondern von dem, was sich der genaueren Betrachtung ergibt, dann kann man davon sprechen, dass man es zu tun hat mit Scharen hin- und herwandernden Wesenheiten. So kann man eine solche Strömung hin- und herwandernder Wesenheiten sehen, aus einer gewissen "Kammer" (möchte man sagen) der Sonne zur Erde hin, in die Erde eindringend, die Erde durchlebend mit Sonnenheit, d.h., mit der geistigen Kraft der Sonne, dann wieder zurückkehrend zur Sonne und in diese Kammer hier zurückkehrend.

Dies ist also eine kosmische Realität, aber man sieht noch mehr. Man sieht wiederum Strömungen bzw. wie Wanderungen von Säaren geistiger Wesenheiten in der folgenden Art. Man sieht gleichsam umfluten und durchfluten Wesenheiten den Mond, aber dies ist nicht die Richtung sondern die Richtung ist diese. Die Wesenheiten gehen aus von dieser Kammer der Sonne; aber sie gehen auch nach der anderen Richtung und durchfluten in dieser Weise den Mond. Nun sehen Sie gleichsam beschäftigt bis jetzt die Bewohner dreier Sonnenorte. Eine andere Wanderung oder Strömung entsteht noch dadurch, dass diese Wesenheiten immer wiederum zurückkehren in die Sonne, nachdem sie den Mond durchflutet haben, und zwar entsteht nun hier eine doppelte Strömung. Auf der einen Seite kehren die Wesenheiten, nachdem sie den Mond durchflutet haben, zurück in die vierte Kammer, aber es bildet sich ausserdem noch eine weitere Strömung die darin besteht, dass gewisse Wesenheiten die Wanderung bis zum Mond nicht mitmachen und ehe sie zum Mond ankommen würden, den Weg wiederum zurück zur Sonne nehmen. Von dieser Figur sieht man eine Art wie Spiegelbild, möchte ich sagen, im Weltenall, aber dieses Spiegelbild wollen wir zunächst ausser Betrachtung lassen für das was uns jetzt besonders interessiert. Sie sehen, dass dieses Spiegelbild ergänzen würde die Figur die da entstanden ist, die gleichsam in den Kosmos hineingezeichnet ist, dass uns dieses Spiegelbild unsere Figur zu einer recht symmetrischen ergänzen würde. Das heisst aber nichts anderes, meine lieben Freunde, als das: in einer wunderbaren Weise sich dem helllichtigen Bewusstsein ein Formenzusammenhang, gleichsam eine in den Kosmos hineingezeichnete Figur enthüllt, welche darstellt die gegenseitigen Wirkungen von Sonne, Mond und Erde.

Ich werde nun das was ich da aufgezeichnet habe, etwas anders zeichnen; ich werde zunächst bloß Sie auf den Weg dieses anderen Zeichnens dadurch führen, dass ich die Sonne etwas gedreht zeichnen werde. (Zuführung I)

Also, die Sonne habe ich etwas gedreht gezeichnet, ich muss also auch das Kreuz etwas gedreht zeichnen. Ich müsste also dann, wenn ich diese Drehung so ausgeführt habe, mir vorstellen, dass das dahier, dieser Sonnenraum, der da, hier, war, und wenn ich diese Linie zeichnen wollte, die zum Mond hinführt, so müsste ich jetzt die Verbindung so zeichnen. Dadurch wird dieses das, und dieses das. Und dem entsprechend will ich auch diese Zeichnung ausführen, nur die entsprechend Linien etwas verlängern. Ich würde dann Folgendes bekommen: Ich würde dann müssen das, dahier, was ich hier gezeichnet habe. Ich will lieber es umgekehrt drehen, dann werden wir uns besser verstehen können, ^{wenn} sodass wir hier 1 haben, hier 2, da 3, da 4, wir jetzt haben hier 3, hier 2, hier 1 und hier 4.

Wenn ich dieselbe Zeichnung übertragen will auf dieses, so muss ich die Sache so zeichnen. Ich zeichne dieselben Strömungen, nur zeichne ich die Sonne verschoben, gedreht. Hier der Mond, hier die Sonne. Die Sache ist ganz dasselbe, nur es ist gedreht, dadurch sind die Linien etwas anders, aber es beginnen und münden die Linien in denselben Himmelskörpern.

Nun will ich die Sache aber noch etwas anders zeichnen. Ich will einmal die Voraussetzung machen, dass das, was wir gewöhnt sind Ahri-man und Luzifer zu nennen, dass das etwas über die Geschichte da kommt und drückt u.s.w. und Unordnung hineinbringt. Und ich will jetzt das, was hier als Sonne ist, etwas unregelmässiger zeichnen, bloss etwas unregelmässiger; ich will einmal etwas unregelmässiger zeichnen, was ich als Erde gezeichnet habe; will einmal etwas unregelmässiger zeichnen was ich als Mond gezeichnet habe, und jetzt will ich wiederum die Verbindungen ziehen. Also ich muss dann zeichnen von hier hierher und wieder zurück. Ich muss zeichnen von hier, das vergrössert, verschoben, hier durchgehend durch den Mond, hier so herein. Was habe ich Ihnen aber jetzt gezeichnet? Nichts anderes als was ich vorher kosmisch gezeichnet habe,

nur etwas verschoben durch Ahriman und Luzifer. Ich habe Ihnen jetzt gezeichnet den menschlichen Blutkreislauf: wie das Blut von der linken Herzkammer fließt durch den Körper, auf der einen Seite durch das Gehirn, auf der anderen Seite durch den ganzen übrigen Körper, und zurück kommt als venöses Blut; dann hier den kleinen Kreislauf durch die rechte Herzkammer, durch die Lunge, zurück kommend zur sogenannten linken Vorkammer.

Sie sehen daraus, dass man ablesen kann aus dem Kosmos dasjenige, was der Mensch als Mikrokosmos ist, nur dass über ihm Ahriman und Luzifer gekommen sind. So ist der Mensch mit dem Weltenall verbunden; so ist er ein wirklicher Ausdruck der grossen kosmischen Zusammenhänge. Und Sie brauchen jetzt nur zu setzen: also ist im Menschen das Herz der Mikrokosmos für die Sonne, die Lunge der Mikrokosmos für die Erde (für diese Hierarchie der Kräfte) und das Gehirn der Mikrokosmos für den Mond, und Sie haben einen vielsagenden bedeutungsvollen Zusammenhang. Und wenn nun jemand das, was ich hier gezeichnet habe zur Figur macht, d.h. aus dem Kosmos abzeichnet, und das in irgend einem Motiv erblicken würde, so würde er einfach in diesem Formzusammenhang ein tiefes Weltgeheimnis empfinden. Wenn irgend ein Linienzusammenhang zu Grunde liegt einer solchen Figur, und vielleicht nur einzelne von diesen Linien ausgedrückt sind, die anderen in ganz anderer Weise, so würde derjenige, der Sinn nicht für verstandesmäßiges Auffassen der Sache, sondern für unmittelbare Empfindungen hat, die auf ihn wirken, - er würde in diesem Formzusammenhang selbst ein Geheimnis des Weltenalls empfinden, d.h., er würde sagen: "Ja, was drückt mir denn diese Form aus? Ich weisse es nicht, aber ich ahne es, ich empfinde es, dass damit ein Geheimnis ausgedrückt ist." Das ist es zuweilen, was uns die Seele in Begeisterung versetzt, was uns das Herz schwellen lässt, wenn wir irgend welche Formen empfinden. Wir können uns nicht immer zum Bewusstsein

nur etwas verschoben durch Ahriman und Luzifer. Ich habe Ihnen jetzt gezeichnet den menschlichen Blutkreislauf: wie das Blut von der linken Herzkammer fliesst durch den Körper, auf der einen Seite durch das Gehirn, auf der anderen Seite durch den ganzen übrigen Körper, und zurück kommt als venöses Blut; dann hier den kleinen Kreislauf durch die rechte Herzkammer, durch die Lunge, zurück kommend zur sogenannten linken Vorkammer.

Sie sehen daraus, dass man ablesen kann aus dem Kosmos dasjenige, was der Mensch als Mikrokosmos ist, nur dass über ihm Ahriman und Luzifer gekommen sind. So ist der Mensch mit dem Weltenall verbunden; so ist er ein wirklicher Ausdruck der grossen kosmischen Zusammenhänge. Und Sie brauchen jetzt nur zu setzen: also ist im Menschen das Herz der Mikrokosmos für die Sonne, die Lunge der Mikrokosmos für die Erde (für diese Hierarchie der Kräfte) und das Gehirn der Mikrokosmos für den Mond, und Sie haben einen vielsagenden bedeutungsvollen Zusammenhang. Und wenn nun jemand das, was ich hier gezeichnet habe zur Figur macht, d.h. aus dem Kosmos abzeichnet, und das in irgend einem Motiv erblicken würde, so würde er einfach in diesem Formzusammenhang ein tiefes Weltgeheimnis empfinden. Wenn irgend ein Linienzusammenhang zu Grunde liegt einer solchen Figur, und vielleicht nur einzelne von diesen Linien ausgedrückt sind, die anderen in ganz anderer Weise, so würde derjenige, der Sinn nicht für verstandesmässiges Auffassen der Sache, sondern für unmittelbare Empfindungen hat, die auf ihn wirken, - er würde in diesem Formzusammenhang selbst ein Geheimnis des Weltenalls empfinden, d.h., er würde sagen: "Ja, was drückt mir denn diese Form aus? Ich weiss es nicht, aber ich ahne es, ich empfinde es, dass damit ein Geheimnis ausgedrückt ist." Das ist es zuweilen, was uns die Seele in Begeisterung versetzt, was uns das Herz schwellen lässt, wenn wir irgend welche Formen empfinden. Wir können uns nicht immer zum Bewusstsein

bringen, was darinnen liegt, aber unser Astralleib, unser Unterbewusstsein, in dem Sinne wie ich es im letzten Vortrag hier angeführt habe, - wie er das mathematische enthält, so enthält er die Geheimnisse des Kosmos und empfindet es in der Tiefe. Wenn der Mensch sagt: "Ich empfinde irgend etwas als Schönheit, aber ich kann mir nicht erklären was es eigentlich ist", ja, dann geht in seinem Astralleib irgend etwas vor; das was vorgeht in ihm könnte man etwa ausdrücken indem man sagt: er fühlt tief geheimnisvolle Mysterien des Weltalls und das drückt sich nicht aus in ihm durch Vorstellungen und Gedanken, sondern durch ein Gefühl: "Ach, schön ist diese Form!" Der Grund, warum er dies als Wärme durch seine Seele, durch sein Herz ziehen fühlt, der Grund ist der, dass in diesem Augenblick, wenn er im Astralleibe so bewusst wäre wie im Ich, er eine tiefe Erkenntnis durchschauen würde in Bezug auf den Kosmos.

Aus diesen Dingen heraus, meine lieben Freunde, muss man allmählich empfinden lernen, wie Kunst eigentlich sich in der Menschheitsentwicklung allmählich ergeben hat, und wie die wahren Kunstwerke im echten Goetheschen Sinne sind "Eine Manifestation höherer Naturgesetze als man mit dem gewöhnlichen Menschensinn und Verstand nur ahnen kann."

Und gerade wenn wir zurückgehen in jene Zeiten menschlicher Kunstentwicklung, die dem heutigen Menschen vielfach nur nach seiner Ansicht als "Primitive Kunst" gilt, so werden wir von einer Ahnung der Wahrheit solcher Dinge berührt. Wir werden es aus dem Grund, weil ja in den alten Zeiten ein gewisses primitives atavistisches Hellsehen, ein Gemeingut der Menschheit war, und weil die Leute aus diesem Hellsehen heraus Formen geschaffen haben. Wollen wir manche Formen gerade der primitiven Künste verstehen, dann müssen wir sie zuschreiben dem ursprünglichen Hellseherbewusstsein der Menschheit. Die Menschen haben das, was in ihrem Astralleib gelebt hat als lebendige Bewegung erfasst, und haben es in sich selbst auszudrücken versucht, ich möch-

te sagen, im höheren Tanze, (Ich habe das ja auch schon in früheren Vorträgen erwähnt), und haben es dann umgesetzt vom dyoniseisch - Tanzhaften in das appolinisch - Zeichnerische - Malerische; dadurch aber sind die Formen entstanden, die uns aus den primitiven Künsten manchmal heute eben nur primitiv erscheinen, die aber in Wahrheit aus einem tieferen Verständnis der geistigen Welt heraus erwachsen sind, welches dazumal vermittelt war durch das ursprüngliche primitive Hellsehen.

Daraus aber glaube ich, dass sich leicht die Empfindung ergeben kann, dass im Sinne echter wahrer Kunst der Ausspruch "Über den Geschmack lässt sich nicht streiten" dennoch ein ganz unrichtiger Ausspruch ist. Im Grunde genommen lässt sich ja natürlich über alles streiten, auch über Sätze der Mathematik. Wenn der Eine einen mathematischen Satz ableitet und etwas anderes bekommt wie ein Anderer, der ihn auch ableitet, kann man natürlich streiten; der Streit kann vielleicht sogar heftig werden, aber es hat eben einer einen Fehler gemacht. Nun, so leicht ist das natürlich bei der Schönheit, bei der Kunst nicht zu durchschauen, aber durcharbeiten kann sich der Mensch doch zu einer Anschauung, bei welcher er sich klar wird, dass allerdings das, was künstlerisch ist in einem höheren Sinne eben feste Gesetze und feste Formen hat, sogar Formen hat, welche in den tieferen Wesengesetzen des Kosmos wohl begründet sind. Vielleicht darf sogar zugegeben werden, meine lieben Freunde, dass man sich zu dem Satze "Über den Geschmack lässt sich nicht streiten", erst mühsam im Leben durchringt, dass das eine Anschauung ist, die man sich erst allmählich erwirbt. Aber man kann im Laufe seines Lebens zu der Ueberzeugung kommen, wenn man den Zusammenhang zwischen dem was die Kunst ist als Manifestation höherer Naturgesetze, die ohne die Kunst nicht offenbar werden würden? - Ich gebrauche noch einmal das Goethesche Wort - man kann zu der Ueberzeugung kommen, dass die Kunst diese Manifestation höherer Naturgesetze ist, um die sich ei-

te sagen, im höheren Tanze, (ich habe das ja auch schon in früheren Vorträgen erwähnt), und haben es dann umgesetzt vom dyonisisch - Tanzhaften in das appolinisch - Zeichnerische - Malerische; dadurch aber sind die Formen entstanden, die uns aus den primitiven Künsten manchmal heute eben nur primitiv erscheinen, die aber in Wahrheit aus einem tieferen Verständnis der geistigen Welt heraus erwachsen sind, welches dazumal vermittelt war durch das ursprüngliche primitive Hellssehen.

Daraus aber glaube ich, dass sich leicht die Empfindung ergeben kann, dass im Sinne echter wahrer Kunst der Ausspruch "Das sich über den Geschmack nicht streiten liesse" dennoch ein ganz unrichtiger Ausspruch ist. Im Grunde genommen lässt sich ja natürlich über alles streiten, auch über Sätze der Mathematik. Wenn der Eine einen mathematischen Satz ableitet und etwas anderes bekommt wie ein Anderer, der ihn auch ableitet, kann man natürlich streiten; der Streit kann vielleicht sogar heftig werden, aber es hat eben einer einen Fehler gemacht. Nun, so leicht ist das natürlich bei der Schönheit, bei der Kunst nicht zu durchschauen, aber durcharbeiten kann sich der Mensch doch zu einer Anschauung, bei welcher er sich klar wird, dass allerdings das, was künstlerisch ist in einem höheren Sinne eben feste Gesetze und feste Formen hat, sogar Formen hat, welche in den tieferen Wesengesetzen des Kosmos wohl begründet sind. Vielleicht darf sogar zugegeben werden, meine lieben Freunde, dass man sich zu dem Satze "Über den Geschmack lässt sich nicht streiten", erst mühsam im Leben durchringt, dass das eine Anschauung ist, die man sich erst allmählich erwirbt. Aber man kann im Laufe seines Lebens zu der Ueberzeugung kommen, wenn man den Zusammenhang zwischen dem was die Kunst ist als Manifestation höherer Naturgesetze, die ohne die Kunst nicht offenbar werden würden? - Ich gebrauche noch einmal das Goethesche Wort - man kann zu der Ueberzeugung kommen, dass die Kunst diese Manifestation höherer Naturgesetze ist, um die sich ei-

te sagen, im höheren Tanze, (Ich habe das ja auch schon in früheren Vorträgen erwähnt), und haben es dann umgesetzt vom dyonisisch - Tanzhaften in das appolinisch - Zeichnerische - Malerische; dadurch aber sind die Formen entstanden, die uns aus den primitiven Künsten manchmal heute eben nur primitiv erscheinen, die aber in Wahrheit aus einem tieferen Verständnis der geistigen Welt heraus erwachsen sind, welches dazumal vermittelt war durch das ursprüngliche primitive Hellsehen.

Daraus aber glaube ich, dass sich leicht die Empfindung ergeben kann, dass im Sinne echter wahrer Kunst der Ausspruch "Das sich über den Geschmack nicht streiten liesse" dennoch ein ganz unrichtiger Ausspruch ist. Im Grunde genommen lässt sich ja natürlich über alles streiten, auch über Sätze der Mathematik. Wenn der Eine einen mathematischen Satz ableitet und etwas anderes bekommt wie ein Anderer, der ihn auch ableitet, kann man natürlich streiten; der Streit kann vielleicht sogar heftig werden, aber es hat eben einer einen Fehler gemacht. Nun, so leicht ist das natürlich bei der Schönheit, bei der Kunst nicht zu durchschauen, aber durcharbeiten kann sich der Mensch doch zu einer Anschauung, bei welcher er sich klar wird, dass allerdings das, was künstlerisch ist in einem höheren Sinne eben feste Gesetze und feste Formen hat, sogar Formen hat, welche in den tieferen Wesenengesetzen des Kosmos wohl begründet sind. Vielleicht darf sogar zugegeben werden, meine lieben Freunde, dass man sich zu dem Satze "über den Geschmack lässt sich nicht streiten", erst mühsam im Leben durchringt, dass das eine Anschauung ist, die man sich erst allmählich erwirbt. Aber man kann im Laufe seines Lebens zu der Ueberzeugung kommen, wenn man den Zusammenhang zwischen dem was die Kunst ist als Manifestation höherer Naturgesetze, die ohne die Kunst nicht offenbar werden würden; - Ich gebrauche noch einmal das Goethesche Wort - man kann zu der Ueberzeugung kommen, dass die Kunst diese Manifestation höherer Naturgesetze ist, um die sich ei-

gentlich im Grunde genommen nicht streiten lässt.

Nun müssen wir uns, meine lieben Freunde, wenn wir uns das, was eben jetzt weniger als ein Gedanke, vielmehr als Empfindung angeregt sein sollte, - wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir uns auch allmählich zu einer anderen Empfindung hindurcharbeiten können, zu der Empfindung: "Ja, was geschieht denn eigentlich mit uns, indem wir wahrhaft künstlerische Formen geniessen?" Wir gehen aus uns heraus. Wir versenken uns mit unserer Seele in das, was kosmisch ist, was ausser uns real ist. Daher ist es ganz und gar nicht unnatürlich, was ausgeführt wurde in den letzten Betrachtungen, dass ein Bau, der in Gegenwart und Zukunft hineingehört, ganz bewusst darauf ausgeht, solche Formen zu schaffen, durch die der Mensch überwindet das Bewusstsein blosse physisch-sinnlicher Gegenwart und sich geweitet fühlt ins kosmische Weltenall hinaus durch Architektur, Skulptur, und all das, was an einem solchen Kunstwerk sein kann selber. Um für alle Gebiete der Kunst aber von dieser Empfindung durchdrungen sein zu können, dazu wird noch manches notwendig sein, dass es unsere Wissenschaft zugebe. Der Darwinismus und all das, was sich daran im neunzehnten Jahrhundert angeschlossen hat, hat grosse Verdienste um den Fortschritt der menschlichen Erkenntnis, der menschlichen und der kulturentwicklung, allein er hat grosse Einseitigkeiten gebracht, so z.B. da, wo man etwas, was nur einseitig eben gilt, als ein allgemeines Weltgesetz hinstellt, das ist das Gesetz von der sogenannten "Auslese". Dieses Gesetz ist ausserordentlich wichtig zu kennen, aber es als allgemeines Gesetz hinzustellen, ist eben einseitig. Man kam dann dazu, etwa in der folgenden Weise darüber zu denken. Man sagt: "Woher kommt es, dass die Lebewesen zweckmässig aufgebaut sind? sie zeigen eine zweckmässige Einrichtung, woher kommt dieses?" Nun, das sagt der monistisch gefärbte Materialist der Gegenwart: "So töricht wie unsere Vorfahren sind wir nicht mehr,

wir sind heute gescheite Leute, ganz geseite Leute, daher glauben wir nicht, dass irgend welche geistige Wesenheiten hineingelegt haben in den Organismus, in das organische Wesen eine zweckmässige Einrichtung, sondern es liegt in der Natur, dass ursprünglich entstanden ist, bunt durcheinander, zweckmässiges und unzweckmässiges. Das ist dann in den Kampf ums Dasein getreten, das zweckmässige hat im Kampf ums Dasein gesiegt, hat das andere ausgerottet, und es hat sich nun vererbt, sodass nach einer gewissen Zeit nur das Zweckmässige vorhanden ist. So hat man kausal, aus der Ursache heraus, sich die Zweckmässigkeit der Einrichtung des Organischen erklärt.

Auf eines speziell angewendet: man nehme einmal an, irgend ein Wesen lebe in einer Umgebung und zeige die merkwürdige Eigenschaft, dass es in seiner Farbe der Umgebung ähnlich ist. Ein Wesen lebt, sagen wir auf Sand, der eine gewisse Färbung hat. Man bemerkt in solchen Fällen, dass solche Wesen die Färbung des Sandes annehmen. Da sagt derjenige, der an der zweckmässigen Einrichtung, wie eben gesagt, festhält, "zweckmässig ist es wohl, dass die Wesen die Färbung ihrer Umgebung haben; daher sehen die Feinde diese Wesen nicht und können sie nicht verfolgen. Sie werden nicht gefressen. Die haben das voraus, dass sie nicht gefressen werden, vor denjenigen, die anders gefärbt sind als der Sand. Und es waren einmal Wesen entstanden, die gefärbt waren wie der Sand, und welche, die alle möglichen Farben hatten; aber die, die alle möglichen anderen Farben hatten, die wurden gesehen von den Feinden und wurden gefressen; die hatten Nachteil im Kampf ums Dasein. Die anderen aber, die die Farbe des Sandes hatten, zufällig, die blieben übrig, und vererbten diese Eigenschaft auf die Nachkommen. Die andersartig gefärbten sind ausgestorben, und die, die so sind wie der Sand, die haben sich im Kampf ums Dasein erhalten". - Ein sehr plausibler Gedankengang, der ja auch Jahrzehnte die menschlichen Gemüter beherrscht hat. Und man kennt in Strand-
gegenden eine Fülle dieser Art von kleinen Wesen, die ausgesprochen

die Farbe des Sandes haben. Die würden also so entstanden sein, nach dem materialistisch, monistisch gefärbten Darwinismus, wie jetzt auseinandergesetzt. Aber die Tatsache macht einen Strich durch die Rechnung, denn sobald sich die Wesen zeigen, werden sie doch gefressen von ihren Feinden, so viel die nur Lust haben. Die ganze Sache beruht also auf einer einfachen Konstruktion, die mit den Tatsachen gar nicht rechnet. An Stelle von all solchen materialistischen Spekulationen, und Phantasiegebilden wird einmal die richtige Einsicht treten, die Einsicht, die, ich möchte sagen, grotesk und paradox, einmal wirklich einsehen wird, warum der Eisbär weiss ist und nicht schwarz oder braun. Es wird die Einsicht kommen, dass es ein astrales Wesen gibt, und dass jedes tierische lebendige Wesen einen Astralleib hat, und dass in diesem Astralleib Vorgänge seelischer Art vorhanden sind. Die Wesen, die da mit ihrer grauen Farbe im Sande laufen, das sind Wesen, die selbstverständlich kein Ich haben, aber sie haben einen Astralleib, wenn auch einen primitiven. Dieser Astralleib tritt ins Verhältnis zur Farbe der Umgebung, und die Folge des Verhältnisses, ich möchte sagen, zur Graueit der Umgebung, wird aufgenommen in dem schwächeren Bewusstsein des Astralleibes, damit durchdringt sich das ganze Wesen. Gerade so, wie Sie, indem Sie hierhergehen, sagen: "Das ist Holz, ich weiss, dass das Holz ist" so lebt das Wesen im Sand und durchdringt sich im Astralleib mit der Färbung des Sandes, und das Bewusstsein "Färbung des Sandes" durchlebt das ganze Wesen; das Wesen nimmt die Farbe an, es durchtränkt sich mit der bewusst aufgenommenen Umgebungsfärbung. Natürlich ändert sich die Färbung durch jenen Kampf, der entsteht zwischen der unmittelbaren Umgebungsfärbung und dem direkten Sonnenlicht. Aber auch die Einwirkung des direkten Sonnenlichtes auf den Astralleib ist so, dass tatsächlich auf dem Umweg durch das Seelische in den Astralleib etwas eindringt, was wiederum ausstrahlt, und das ganze Wesen durchdringt. Bis in die Färbungen

der Vogelfedern hinein, bis in die Färbung der Felse der Tiere wird man erkennen, dass diese Färbungen das tiefere Ergebnis jenes Bewusstseins sind, welches entsteht zwischen dem Astralleib und der Umgebung. Das heisst: das lebendige Wesen lebt und webt im flutenden Farbensein und identifiziert sich mit diesem flutenden Farbensein. Das tut der Mensch aber auch unter der Schwelle seines Ich, nur in einem höheren Sinn. D.h. unser Leben ist verbunden mit dem Leben des flutenden Farbenmeeres. Bloss eines haben wir als Menschen voraus, dass ich jetzt gewissermassen nur andeutend ausdrücken kann. Denken Sie sich einmal, - zum Vergleich sei es gesagt - es gäbe Tiere, die immer unter dem Wasser schwimmen und nie an die Oberfläche schwimmen. Die haben Wasser in der Umgebung; sie richten sich danach ein, wie das ist, was sie aufnehmen aus dem Wasser. Andere müssen an die Oberfläche schwimmen und richten sich auch ein nach dem, was über der Oberfläche des Wassers ist. Statt des Wassers denken Sie sich nun ein flutendes Farben und Lichtmeer. Alle Tiere leben wie unter der Oberfläche des Farben- und Lichtmeeres, daher richten sie ihre äussere Färbung ein im Sinne dieses Farben- und Lichtmeeres ursprünglich. Der Mensch ragt mit seinem Lichtbewusstsein hinaus aus dem Farben- und Lichtmeer, und das gibt ihm sein Lichtbewusstsein, das er hinausragen kann. Wo der Mensch beeinflusst werden soll in seiner Färbung, wie es die Rassen werden, so geschieht die Beeinflussung nicht durch Farbe und Licht, sondern sie geschieht beim Menschen durch die Wärme - und klimatische Verhältnisse. Aber aus einem ganz anderen Grunde sind die Kolibris in gewissen Gegenden an ihrer Aussenseite mit allerlei Farben bedeckt, aus einem ganz anderen Grunde als der Mensch in diesen Gegenden mit negerhaftem Schwarz bedeckt ist. Bei dem Vogel sind es die Farbenverhältnisse, bei dem Menschen ist es das Wärmeverhältnis, weil eben der Mensch mit seinem Ich sich herausarbeitet aus dem Meere des Farbigen und dieses nur in seinem Astralleib verarbeitet. Sonst würde sicherlich,

der Vogelfedern hinein, bis in die Färbung der Pelze der Tiere wird man erkennen, dass diese Färbungen das tiefere Ergebnis jenes Bewusstseins sind, welches entsteht zwischen dem Astralleib und der Umgebung. Das heisst: das lebendige Wesen lebt und webt im flutenden Farbensein und identifiziert sich mit diesem flutenden Farbensein. Das tut der Mensch aber auch unter der Schwelle seines Ich, nur in einem höheren Sinn. D.h. unser Leben ist verbunden mit dem Leben des flutenden Farbenmeeres. Bloss eines haben wir als Menschen voraus, dass ich jetzt gewissermassen nur andeutend ausdrücken kann. Denken Sie sich einmal, - zum Vergleich sei es gesagt - es gäbe Tiere, die immer unter dem Wasser schwimmen und nie an die Oberfläche schwimmen. Die haben Wasser in der Umgebung; sie richten sich danach ein, wie das ist, was sie aufnehmen aus dem Wasser. Andere müssen an die Oberfläche schwimmen und richten sich auch ein nach dem, was über der Oberfläche des Wassers ist. Statt des Wassers denken Sie sich nun ein flutendes Farben und Lichtmeer. Alle Tiere leben wie unter der Oberfläche des Farben- und Lichtmeeres, daher richten sie ihre äussere Färbung ein im Sinne dieses Farben- und Lichtmeeres ursprünglich. Der Mensch ragt mit seinem Ichbewusstsein hinaus aus dem Farben- und Lichtmeer, und das gibt ihm sein Ichbewusstsein, das er hinausragen kann. Wo der Mensch beeinflusst werden soll in seiner Färbung, wie es die Rassen werden, so geschieht die Beeinflussung nicht durch Farbe und Licht, sondern sie geschieht beim Menschen durch die Wärme - und klimatische Verhältnisse. Aber aus einem ganz anderen Grunde sind die Kolibris in gewissen Gegenden an ihrer Aussenseite mit allerlei Farben bedeckt, aus einem ganz anderen Grunde als der Mensch in diesen Gegenden mit negerhaftem Schwarz bedeckt ist. Bei dem Vogel sind es die Farbenverhältnisse, bei dem Menschen ist es das Wärmeverhältnis, weil eben der Mensch mit seinem Ich sich herausarbeitet aus dem Meere des Farbigen und dieses nur in seinem Astralleib verarbeitet. Sonst würde sicherlich,

der Vogelfedern hinein, bis in die Färbung der Felle der Tiere wird man erkennen, dass diese Färbungen das tiefere Ergebnis jenes Bewusstseins sind, welches entsteht zwischen dem Astralleib und der Umgebung. Das heisst: das lebendige Wesen lebt und webt im flutenden Farbensein und identifiziert sich mit diesem flutenden Farbensein. Das tut der Mensch aber auch unter der Schwelle seines Ich, nur in einem höheren Sinn. D.h. unser Leben ist verbunden mit dem Leben des flutenden Farbenmeeres. Bloss eines haben wir als Menschen voraus, dass ich jetzt gewissermassen nur andeutend ausdrücken kann. Denken Sie sich einmal, - zum Vergleich sei es gesagt - es gäbe Tiere, die immer unter dem Wasser schwimmen und nie an die Oberfläche schwimmen. Die haben Wasser in der Umgebung; sie richten sich danach ein, wie das ist, was sie aufnehmen aus dem Wasser. Andere müssen an die Oberfläche schwimmen und richten sich auch ein nach dem, was über der Oberfläche des Wassers ist. Statt des Wassers denken Sie sich nun ein flutendes Farben- und Lichtmeer. Alle Tiere leben wie unter der Oberfläche des Farben- und Lichtmeeres, daher richten sie ihre äussere Färbung ein im Sinne dieses Farben- und Lichtmeeres ursprünglich. Der Mensch ragt mit seinem Ichbewusstsein hinaus aus dem Farben- und Lichtmeer, und das gibt ihm sein Ichbewusstsein, das er hinausragen kann. Wo der Mensch beeinflusst werden soll in seiner Färbung, wie es die Rassen werden, so geschieht die Beeinflussung nicht durch Farbe und Licht, sondern sie geschieht beim Menschen durch die Wärme - und klimatische Verhältnisse. Aber aus einem ganz anderen Grunde sind die Kolibrie in gewissen Gegenden an ihrer Aussenseite mit allerlei Farben bedeckt, aus einem ganz anderen Grunde als der Mensch in diesen Gegenden mit negerhaften Schwarz bedeckt ist. Bei dem Vogel sind es die Farbenverhältnisse, bei dem Menschen ist es das Wärmeverhältnis, weil eben der Mensch mit seinem Ich sich herausarbeitet aus dem Meere des Farbigen und dieses nur in seinem Astralleib verarbeitet. Sonst würde sicherlich,

- wenn ich mich radikal und daher auch natürlich paradox ausdrücken soll, - der Landmann, der immer unter Grünen lebt, wenn er nicht ein Ich hätte, durch das er hinausragt aus dem flutenden Farbenmeer, - er würde sicherlich mit einer grünen Hautfarbe herumgehen; und der Städter, der immer unter grauen Häusern lebt und nur selten hinausgeht, - wenn Ureigentlichkeit in diesem Wechselverhältnis wäre, - Sie würden sehen, wie schrecklich grau der aussähen würde in seiner Hautfarbe. Aber wir stecken doch drinnen, wir schwimmen gleichsam mit unserer Astralleib in dem flutenden Farbenmeer, und es hat in uns das, was der Astralleib aufnimmt aus dem flutenden Farbenmeer eine andere Wirkung angenommen. Wir färben dadurch nicht unser Haar, tragen auch keine Federn die wir färben würden durch das, was wir durch den Astralleib aufnehmen, dafür aber empfinden wir, ohne dass wir die Farbe ausstreiten an uns, an der Farbe. Würden wir das Grün aufnehmen in unserem Astralleib oder Blau, oder Rot, und es einfach ausstreiten, und uns nach der Färbung der Außenwelt die Eigenfärbung geben, dann würden wir ganz anders zur Farbenwelt stehen als jetzt. Aber das tun wir nicht. Wir nehmen die Farbe in einem geistigen Sinne in uns herein und stehen dem Blau z.B. gegenüber, dass es für uns der Ausdruck wird der ruhigen . Rot ist der Ausdruck des leidenschaftlich Feurigen. D.h. es setzt sich für uns, weil wir mit unserem Ich aus dem flutenden Farbenmeer herausragen, - setzt es sich in flutendes Empfinden um. Dieses besagt uns also, dass wir im Grunde genommen gegenüber dem Farbesein in dem Kosmos drinnen schweben, und dass wir im Grunde, selbst wenn wir nur den natürlichen Farben gegenüberstehen, gerade der Farbenwelt gegenüber auch wenn sie nur die natürliche ist, schon versucht sind, ästhetisch zu empfinden, Schönheitsmaxime anzulegen. Das aber bedingt, dass wir lernen, mit den Farben zusammenzuwachen, dass wir lernen, in den Farbigen wie in unserem Element zu leben. Sehen Sie, selbst bei solchen Leuten, die in der Gegenwart nachdenken über manches

- wenn ich mich radikal und daher auch natürlich paradox ausdrücken soll, - der Landmann, der immer unter Grünem lebt, wenn er nicht ein Ich hätte, durch das er hinausragt aus dem flutenden Farbenmeer, - er würde sicherlich mit einer grünen Hautfarbe herumgehen; und der Städter, der immer unter grauen Häusern lebt und nur selten hinausgeht, - wenn Ursprünglichkeit in diesem Wechselverhältnis wäre, - Sie würden sehen, wie schrecklich grau der aussehen würde in seiner Hautfarbe. Aber wir stecken doch drinnen, wir schwimmen gleichsam mit unserem Astralleib in dem flutenden Farbenmeer, und es hat in uns das, was der Astralleib aufnimmt aus dem flutenden Farbenmeer eine andere Wirkung angenommen. Wir färben dadurch nicht unser Haar, tragen auch keine Federn die wir färben würden durch das, was wir durch den Astralleib aufnehmen, dafür aber empfinden wir, ohne dass wir die Farbe ausbreiten an uns, an der Farbe. Würden wir das Grün aufnehmen in unseren Astralleib oder Blau, oder Rot, und es einfach ausbreiten, und uns nach der Färbung der Aussenwelt die Eigenfärbung geben, dann würden wir ganz anders zur Farbenwelt stehen als jetzt. Aber das tun wir nicht. Wir nehmen die Farbe in einem geistigen Sinne in uns herein und stehen dem Blau z.B. gegenüber, dass es für uns der Ausdruck wird der ruhigen . Rot ist der Ausdruck des leidenschaftlich Feurigen. D.h. es setzt sich für uns, weil wir mit unserm Ich aus dem flutenden Farbenmeer herausragen, - setzt es sich in flutendes Empfinden um. Dieses bezeugt uns also, dass wir im Grunde genommen gegenüber dem Farbensein in dem Kosmos drinnen schweben, und dass wir im Grunde, selbst wenn wir nur den natürlichen Farben gegenüberstehen, gerade der Farbenwelt gegenüber auch wenn sie nur die natürliche ist, schon versucht sind, ästhetisch zu empfinden, Schönheitsmassstäbe anzulegen. Das aber bedingt, dass wir lernen, mit den Farben zusammenzuwachsen, dass wir lernen, in dem Farbigen wie in unserem Element zu leben. Sehen Sie, selbst bei solchen Leuten, die in der Gegenwart nachdenken über manches

Künstlerische, findet man die Empfindung, die hiermit ausgesprochen ist nicht sehr häufig. So z.B. können Sie bei dem ausgezeichneten Künstler Hildebrand, den ich schon oft angeführt habe, der immerhin ein geistvolles Buch geschrieben hat über künstlerische Formen, lesen dass man eine bloße Farbe nicht irgendwo zur Charakteristik brauchen könne; erst wenn die Zeichnung ^{entstände}, ^{entstände} die Figuration. Das ist aber nicht richtig. Der Betreffende glaubt: wenn ich eine Wand vor mir habe und darauf Farbe auftrage, so stünde ich einfach der Farbe, ich will sagen dem Blau und Rot gegenüber; während wenn ich Grenzen, Konturen zeichne, ich einem Ausdruck gegenüber stünde meint der Betreffende stünde ich, wenn ich eine Fläche mit der blauen oder roten Farbe überstreiche, keinem Ausdruck gegenüber. Es ist nicht wahr. Eine Fläche, die ich blau überziehe, drückt mir in Wahrheit aus das, was etwa in folgenden Worten gesagt werden könnte: An der Stelle des Raumes, die dir blau gegenübertritt, hast du das Gefühl, dass du immer tiefer und tiefer, ferner und ferner, wie ins Unendlich mitgehen kannst. Es holt dich gleichsam die blaue Farbe, du kannst mit ihr immer weiter und weiter gehen.

Von dem Rot könnte man etwa sagen: Wenn ich ihr entgegenkomme, der roten Farbe, da bekämpft sie mich, sie kommt auf mich zu.- Das ist natürlich etwas radikal ausgedrückt, aber die ganze Farbenskala charakterisiert sich als Farbe bloss in dieser Weise, dass sie als ein unmittelbar Lebendiges uns gegenübersteht. Ebenso wie in scharfkonturierten Formen etwas ausgesprochen wird, wird in der Farbengebung etwas voll differenziertes vor uns hingestellt. Aber, zu diesen Dingen durchzudringen, das wird erst wiederum die Aufgabe der zukünftigen Kunst sein. In welchem Sinne, meine lieben Freunde, - wenn wir uns aufklären wollen über diesen Sinn, ja, da wollen wir einmal ins Auge fassen, was wir öfter schon gehört haben, wie der Geist der menschlichen Entwicklung eigentlich ist. Diese menschliche Entwicklung ist ausgegangen von primitiven, atavistischen, helleuchtigen

Bewusstseinszuständen. Der Mensch hat sich allmählich heraufgearbeitet auch noch durch die verschiedenen Kulturzustände, die wir kennen gelernt haben, bis er in der Zeit der griechisch-lateinischen Epoche sozusagen sein Ich in der Verstandes- oder Gemütsseele geboren hat. Und jetzt leben wir in der Zeit, wo das Ich heraufgeholt wird in die Bewusstseinsseele, und dann allmählich hinaufzurücken hat in Geistselbst oder Manas. - Wenn wir in der Zeit, bevor das Ich, das Bewusstsein vom Ich geboren worden war, wenn wir das, was wir mit der Kunst in Zusammenhang bringen können, ins Auge fassen, müssen wir sagen, : da ist die Kunst hervorgegangen wie aus einem unmittelbaren Beleb~~t~~sein des Menschen aus der geistigen Welt heraus, und wie ein Ausdruck dessen, was man als Beleb~~ung~~ empfunden hat in der geistigen Welt, durch allerlei künstlerische Formen. Ich will sagen: Der Mensch geht bei hereinbrechender Nacht hinaus, er sieht den Mond. Sein Bewusstsein damals, als es noch atavistisches Hellsehen hatte, das wusste: ja, jetzt beginnt dir aufzulauchten der Zusammenhang zwischen deinem Gehirn und dem Mond; und das, was die Erde in ihrem Wesen erhält, du atmest es mit deiner Lunge. Die Sonne ist untergegangen, aber das, was du von ihr in dir selbst trägst, was sie in dir erzeugt hat, das fühlst du als den Pulsschlag deines Herzens." Und dann fühlte der Mensch, oder er sah es sich im atavistischen Hellsehen in diesen alten Zeiten, er fühlte: ja, es besteht Zusammenhang zwischen Erde, Sonne und Mond. Oh, die Geister schweben auf und nieder. Welches Auf- und Niedersteigen der Geister zwischen Sonne und Mond!"

"Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen,

Und sich die goldnen Nimer reichen."

Ich muss es ausdrücken, ich brauche es ja nur so zu machen (Zeichnung). Oh, ich drücke aus die Bewegung. "

(Zeichnung) Was die Hände wollten, wenn man es im Kosmos empfunden, das drücke ich mit Kreide aus. Ich zeige das für die einfachste

Form; für das komplizierte ist es genau so.

Da kam die Zeit für die Menschheitsentwicklung, wo immer mehr herunterging das alte Hellsehen; der Mensch wurde immer mehr und mehr herausgestellt in die bloße Wahrnehmung der küsseren Sinneswelt. Da kam nichts mehr herein in ihn von einer geistigen Welt aus. Es entstand die Notwendigkeit, wo anders das herzunehmen, was man ausdrücken sollte. Ursprünglich lebte aller Antrieb zur Kunst in der eigenen menschlichen Wesenheit und ihrer Beweglichkeit. Erst hatte der Mensch dasjenige, was er der Welt gegenüber empfand, nachzumachen, nachzubilden indem er mit seiner Hand, in seiner Hand ausdrückte die Form die in seine Hand gefahren ist, wie eine Kraft aus dem Kosmos. Dann sollte er das, was er in Gebärden ausdrückte, umsetzen in irgend eine Form. Es fiel dem Menschen nicht ein, etwas nachzumachen, was in ihm lebte, was in ihm pulsierte, was aus dem Kosmos hin ihm hineinwächst und ihn durchglüht, durchtränkt, durchwoigt und durchwebt, das wurde so zur Kunst ohne Nachahmung, indem das innere Leben, das in ihm fortweilte ihm einfach in ihm selbst das Werkzeug führte; der Kosmos führte das Werkzeug in ihm.

Damit war es vorbei, als das alte atlavistische Hellsehen, das Zusammenhängen des Menschen mit dem Kosmos aufgehört hat, und die imitative Kunst begann, das Nachahmen, da man nicht mehr in sich die Linienführung und das andere der Kunst in sich hatte, nicht mehr in sich hatte: ich will mich nähern der Gottheit; ja, da ist sie die Gottheit, ich komme zu ihr." In diesem Augenblick, wo man das Gefühl entwickelt hat, aufzugehen in der Gottheit, - ich will es im besten Sinne meinen- da wurde es einem blau vor den Augen. Und wollte man es ausdrücken, man drückte es in blau aus. Aber kam einem ein Feind entgegen, ein fremdes Wesen, das einen zurückstieß - rot! Man erlebte das flutende Meer in sich, man brauchte nichts zu imitieren. Damit war es aus, als der atlavistische Zusammenhang mit dem Weltenall aufhörte, und begann die

imitative Kunst, die im Kunstwerk in dem gr. lat. Zeitalter für die Plastik ihren Höhepunkt erlebte und für die Malerei an der Wende zum fünften Zeitalter.

Meine lieben Freunde, auch die äussere Geschichte könnte denjenigen die sehen wollten lehren, dass die Sachen so sind. Versuchen Sie einmal, nachzudenken darüber, bloss nachzudenken, warum diejenigen Völkerschaften, die von Nord oder Mitteleuropa mit den Menschen der gr. lat. Kultur in Zusammenhang gekommen sind, warum die solange als Barbaren gegolten hatten, warum sie lange sich nicht haben in die Kunst hereinfinden können. Aus keinem anderen Grund, als weil diese Völkerschaften, diese Keltisch-Germanisch-Slavischen Völkerschaften noch auf einer früheren Stufe standen in einer späteren Zeit, als die gr. lat. Völker. Die waren noch nicht angekommen bei der vollen Geburt des Ich, sie verstanden nichts von der imitativen Kunst. Sie rückten gleichsam mit einem früheren Nachschub nach. Man studiere daher die Kunst im Mittelalter, und man wird finden, dass das, was nicht imitative Kunst ist, eigentlich das Bedeutsame in der Mittelalterlichen Kunst bildet, die architektonische Kunst, die Kleinkunst, in denen man nicht nachahmt, sondern aus dem Innern heraus schöpft. Das ist das Charakteristische, während erst nach und nach die nordischen Völker sich durchdringen mit dem, was das imitative in der Kunst ist.

Jetzt aber leben wir in einem Zeitalter, wo wieder die Menschheit sich versetzen muss in die geistige Welt, wo sie von der imitativen Kunst übergehen muss zu einer wahren künstlerischen Neuschöpfung, wo alles neu werden muss. Wahrhaftig, die imitativen Künste haben mit der antiken Plastik und in Rafael und Michel Angelo u. s. w. einen Höhepunkt erreicht. Aber etwas Anderes steht uns bevor: ein Bewusstsein, das eindringt jetzt in die geistige Welt und damit ein Herunterholen desjenigen, was in Formen und Farben in dem uns geistig umflutenden Weltmeer des Kosmos ist. Damit muss begonnen werden. Heruntergeholt aus der geistigen Welt muss das werden, was nicht durch Nachahmung gewonnen ist dessen, was um uns herum ist. Inwiefern das gewisse Formen bedingt, die mit unserem Bau zusammenhängen, meine l. Freunde davon haben wir schon gesprochen. Inwiefern es uns hinweist auf ein ganz

neues Studium, auch des Malerischen, davon werden wir ein Nächstesmal sprechen. Ich wollte heute nur noch einiges beitragen zur Vertiefung der Empfindungen die wir gewinnen müssen, wenn wir den notwendigen Uebergang zu unserem eigenen tieferen Verständnis bringen wollen, der sich ergeben muss, wenn die ja schon charakterisierten alten Kunstformen und Kunstgestaltungen in neue übergehen sollen.

Ich hoffe, meine lieben Freunde, dass gerade diejenigen unter unseren lieben Freunden, die so hingebungsvoll, so opfervoll, wie das jeder Tag uns zeigt, an dem künstlerischen Bezwingen unserer, wir dürfen sagen, eben uns notwendig gewordenen Formen arbeiten, daran arbeiten, dass, wenn auch nur ein primitiver, so doch einmal ein primitiver Anfang gegeben wird in einer spiritualisierten Kunst, - dass unsere lieben Freunde immer mehr Enthusiasmus, immer mehr und mehr Freude auch gewinnen in dem Bewusstsein, dass der Weltgeist von uns fordert, dass ^U unsere dazu beizutragen, um einzuwerfen in die menschliche Entwicklung dasjenige, was in unsrem fünften und beim Uebergang in das sechste Zeitalter in die menschliche Entwicklung eingeworfen werden soll. Indem wir dies verstehen, meine lieben Freunde, verbänden wir uns mit dem Weltgeist, der in der Menschheitsentwicklung arbeitet, und in dem wir zu erkennen suchen, durch dasjenige, was wir wahre und wahr empfundene Geisteswissenschaft nennen, jene Geisteswissenschaft welche zugleich in all ihren Impulsen so ist, dass sie in das künstlerische Fühlen und das künstlerische Gestalten und das künstlerische Erleben und Erfühlen der Welt mit ihrem ^e Erleben übergehen kann. Wahrhaftige Begeisterung und Hingabe ist notwendig, aber diese Begeisterung und Hingabe wird uns, wenn wir in Liebe uns aufschwingen zu dem Geiste, der die Menschheit geleitet hat von Anbeginn ihrer Entwicklung im Kosmos, und der auch uns nicht verlassen wird, wenn wir uns ihm von rechtem Herzen und im rechten Sinne widmen, wenn uns die Arbeit nicht zu einem sentimentalen sondern zu einem echten Gebet wird, zu jenem Gebet, dass besteht in dem lebendigen Erfüllen unseres Inneren mit der Kraft, die uns aus dem Weltgeist der uns führt, ergreift und in dem lebendigen Erfühlen zugleich jener begeis-

neues Studium, auch des Malerischen, davon werden wir ein Nächstesmal sprechen. Ich wollte heute nur noch einiges beitragen zur Vertiefung der Empfindungen die wir gewinnen müssen, wenn wir den notwendigen Uebergang zu unserem eigenen tieferen Verständnis bringen wollen, der sich ergeben muss, wenn die ja schon charakterisierten alten Kunstformen und Kunstgestaltungen in neue übergehen sollen.

Ich hoffe, meine lieben Freunde, dass gerade diejenigen unter unseren lieben Freunden, die so hingebungsvoll, so opfervoll, wie das jeder Tag uns zeigt, an dem künstlerischen Bezwingen unserer, wir dürfen sagen, eben uns notwendig gewordenen Formen arbeiten, daran arbeiten, dass, wenn auch nur ein primitiver, so doch einmal ein primitiver Anfang gegeben wird in einer spiritualisierten Kunst, - dass unsere lieben Freunde immer mehr Enthusiasmus, immer mehr und mehr Freude auch gewinnen in dem Bewusstsein, dass der Weltgeist von uns fordert, dass ^U unsere dazu beizutragen, um einzuwerfen in die menschliche Entwicklung dasjenige, was in unserem fünften und beim Uebergang in das sechste Zeitalter in die menschliche Entwicklung eingeworfen werden soll. Indem wir dies verstehen, meine lieben Freunde, verbünden wir uns mit dem Weltgeist, der in der Menschheitsentwicklung arbeitet, und ⁱⁿ dem wir zu erkennen suchen, durch dasjenige, was wir wahre und wahr empfundene Geisteswissenschaft nennen, jene Geisteswissenschaft welche zugleich in all ihren Impulsen so ist, dass sie in das künstlerische Fühlen und das künstlerische Gestalten und das künstlerische Erleben und Erfühlen der Welt mit ihrem ^e Erleben übergehen kann. Wahrhaftige Begeisterung und Hingabe ist notwendig, aber diese Begeisterung und Hingabe wird uns, wenn wir in Liebe und aufschwingen zu dem Geiste, der die Menschheit geleitet hat von Anbeginn ihrer Entwicklung im Kosmos, und der auch und nicht verlassen wird, wenn wir uns ihm von rechtem Herzen und im rechten Sinne widmen, wenn uns die Arbeit nicht zu einem sentimentalien sondern zu einem echten Gebet wird, zu jenem Gebet, dass besteht in dem lebendigen Erfüllen unseres Inneren mit der Kraft, die uns aus dem Weltgeist der uns führt, ergreift und in dem lebendigen Erfühlen zugleich jener begeis-

neues Studium, auch des Malerischen, davon werden wir ein Nächstesmal sprechen. Ich wollte heute nur noch einiges beitragen zur Vertiefung der Empfindungen die wir gewinnen müssen, wenn wir den notwendigen Uebergang zu unserem eigenen tieferen Verständnis bringen wollen, der sich ergeben muss, wenn die ja schon charakterisierten alten Kunstformen und Kunstgestaltungen in neue übergehen sollen.

Ich hoffe, meine lieben Freunde, dass gerade diejenigen unter unseren lieben Freunden, die so hingebungsvoll, so opfervoll, wie das jeder Tag uns zeigt, an dem künstlerischen Bezwingen unserer, wir dürfen sagen, eben uns notwendig gewordenen Formen arbeiten, daran arbeiten, dass, wenn auch nur ein primitiver, so doch einmal ein primitiver Anfang gegeben wird in einer spiritualisierten Kunst, - dass unsere lieben Freunde immer mehr Enthusiasmus, immer mehr und mehr Freude auch gewinnen in dem Bewusstsein, dass der Weltgeist von uns fordert, dass ^U unsere dazu beizutragen, um einzuwerfen in die menschliche Entwicklung dasjenige, was in unsrem fünften und beim Uebergang in das sechste Zeitalter in die menschliche Entwicklung eingeworfen werden soll. Indem wir dies verstehen, meine lieben Freunde, verbünden wir uns mit dem Weltgeist, der in der Menschheitsentwicklung arbeitet, und in dem wir zu erkennen suchen, durch dasjenige, was wir wahre und wahr empfundene Geisteswissenschaft nennen, jene Geisteswissenschaft welche zugleich in all ihren Impulsen so ist, dass sie in das künstlerische Fühlen und das künstlerische Gestalten und das künstlerische Erleben und Erfühlen der Welt mit ihrem ^e Erleben übergehen kann. Wahrhaftige Begeisterung und Hingabe ist notwendig, aber diese Begeisterung und Hingabe wird uns, wenn wir in Liebe uns aufschwingen zu dem Geiste, der die Menschheit geleitet hat von Anbeginn ihrer Entwicklung im Kosmos, und der auch und nicht verlassen wird, wenn wir uns ihm von rechten Herzen und im rechten Sinne widmen, wenn uns die Arbeit nicht zu einem sentimental sondern zu einem echten Gebet wird, zu jenem Gebet, dass besteht in dem lebendigen Erfüllen unseres Inneren mit der Kraft, die uns aus dem Weltgeist der uns führt, ergreift und in dem lebendigen Erfühlen zugleich jener begeis-

ternden Impulse, die in uns sein können, wenn wir wissen: "du läßt dir
beschwingen deiner Hände, deiner Seele Arbeitskraft, durch das, was ein
Geist in deiner Arbeit sieht. dir arbeiten mag.
In diesem Sinne wollen wir weiter arbeiten.

ternen legule, die in uns sein können, wenn wir wissen: "du läßt dir
beschränken deiner Hände, deiner Seele Arbeitskraft, durch das, was die
Geist in deiner Arbeit sieht. dir arbeiten mag.

In diesem Sinne wollen wir weiter arbeiten.

ternden Impulse, die in uns sein können, wenn wir wissen: "du lässt dir beschwingen deiner Hände, deiner Seele Arbeitskraft, durch das, was als Geist in ~~deiner Arbeit wirkt.~~ dir arbeiten mag.

In diesem Sinne wollen wir weiter arbeiten.

+++++